

Februar 2022

Fausto Melotti

Im Mai 2021 zeigte die Galleria Christian Stein in Mailand eine Werkgruppe von Fausto Melotti, die seit über sechzig Jahren nicht mehr zu sehen war. Es handelte sich um Landschaften, die Melotti zu Beginn der 1950er Jahre gemalt und 1956, ebenfalls in Mailand, ein einziges Mal ausgestellt hatte. Ich hatte mich längere Zeit mit Melotti beschäftigt und 2011 eine Retrospektive seines Werks im Kunstmuseum Winterthur realisiert. Im Lager des Nachlasses hatte ich damals auch einige Bilder gesehen, doch in der Retrospektive ging es in erster Linie um Melottis plastisches Werk und um die Zeichnungen, wie er dies selbst auch immer gehandhabt hatte. Diese leuchtend farbigen Malereien nun in einer Ausstellung zu sehen, verblüffte und faszinierte mich.



Vor kurzem erschien der Katalog, der die Ausstellung bei Christian Stein dokumentiert. Als ich den Text dafür verfasste, wurde mir klar, dass diese Bilder keine marginale Werkgruppe waren. Sie entstanden zu einem Zeitpunkt, als Melotti seine künstlerische Identität wiederzugewinnen suchte, und er verband damit hohe Erwartungen. Man erinnert sich: Melotti trat erstmals 1935 mit abstrakten Skulpturen in Erscheinung, die seine Auffassung veranschaulichten, dass es in der Kunst nicht um das Modellieren gehe, also um eine Kunst nach der Natur, sondern um das Modulieren, um die vom Künstler definierte Ordnung. In Italien stiessen seine Skulpturen nicht auf Zuspruch, und in den ersten Kriegsjahren passte Melotti sich dem klassizistischen Zeitstil an und entwarf in Rom allegorische Figurengruppen. Als er 1943 nach Mailand zurückkehrte, stand er vor dem durch die Bombardierung zerstörten Atelier, und er begann wieder von vorn, nun als Keramiker.



In der Ausstellung bei Stein war eine der grossen farbig glasierten Frauenfiguren zu sehen, die Melotti 1949 im Auftrag von Gio Ponti für die Dekoration eines Kreuzschiffs realisiert hatte. Obwohl er mit der Keramik überaus erfolgreich war, in der Zeitschrift Domus als «Il mago Melotti» gefeiert wurde und internationale Aufträge erhielt, verstand sich Melotti nicht als Kunsthandwerker; er vermisse die Klarheit und Präzision in der Arbeit, die ihm nur die Kunst versprach. Am Rande der täglichen Arbeit schuf er einzelne, anmutige Kleinfiguren, die sich an romanischen Reliefs inspirierten, und stellte sie an der Biennale von Venedig aus. Malerei spielte aber noch keine Rolle für ihn.



Dies änderte sich offenbar, als Melotti 1950 eine Wohnung in Zoagli an der ligurischen Küste mietete, wo er in den folgenden Jahren mit seiner Familie die Sommermonate verbrachte. Anstatt sich am Strand zu langweilen, suchte sich Melotti geeignete Standorte und malte auf Leinwänden Veduten des Badeortes mit der Aussicht auf das Meer. In diesen Bildern sind Landschaft und Häuser in zartes, helles Licht getaucht, das die Farbigkeit mildert und dem Gegenstand eine unwirkliche Leichtigkeit verleiht. Man denkt an die Malerei Bonnard's, die Melotti 1950 an der Biennale gesehen haben musste, aber auch an die italienischen Varianten des «Impressionismus» aus der Vorkriegszeit. In der Art des Farbauftrags tritt immer wieder der Zeichner hervor, der die Fläche mit graphischen Zeichen besetzt und belebt; in den späteren Jahren ging Melotti denn auch dazu über, nunmehr in Aquarell und Gouache auf Papier zu arbeiten.



1956 wurden die Zoagli-Bilder in der renommierten Galerie L'Annunciata in Mailand ausgestellt und erhielten lobende Besprechungen. Im Grunde sei das Motiv für seine Hinwendung zur Malerei der Wunsch, sich erneut als Künstler zu behaupten, sagte Melotti einem Journalisten. Als Maler habe er eine Sprache gefunden, die ihm ein persönliches, unverbrauchtes Reden erlaube. «Ich bin frei», erzählte er, «frei von Tendenzen und Gruppen; es ist heute so sehr Mode, 'auf der Linie' zu sein ... ich schreibe Christus nicht mit einem kleinen c, so wie es Mode ist, auch dies ... gruppi, allineamenti – Gruppen, Gleichschaltung!» Selbst als ein Jahrzehnt später Melottis neue Karriere als Metallplastiker erfolgreich einsetzte, behielt er die Bilder, Symbole seiner künstlerischen Freiheit, im Atelier stets in seiner Nähe, wo Besucher sie überrascht entdeckten.

Dieter Schwarz